

„Auf ein Wort“

Zum 14.03.2021 - von Laienprediger Steffen Kleinert

Sonntag Okuli – 4. Sonntag der Passionszeit

Johannes 12, 20

„... Herr, wir wollen Jesus sehen ...“

Liebe Gemeinde,

für unbekannte Reiseziele gibt es Reiseführer. Für oft doch recht verwirrend wirkende Nahverkehrsnetze werden Fahr-, Stadt-Netz- und Haltestellenplan herausgegeben. Hotelführer, Produktempfehlungen, Newsletter - es gibt immer etwas, was „man“ sich mal ansehen sollte. Horizontenerweiterungen fordern und bilden. Und schaffen uns ein gutes Gefühl, Freiheit genießen zu können, sich Neuem zu öffnen, spannendes erleben zu dürfen. Das alles gibt auch ein Stück Lebensgenuss her. Doch auch im übertragenen Sinn treibt die Neugier, der Wunsch, Neues zu erfahren, zu ergreifen und Horizonte zu erweitern, uns auf unbekanntes Terrain. Und man weiß doch im Vorhinein nie wirklich, was einem begegnet. Und wie man sich selbst dann positionieren wird.

Es wird wohl eine Mischung aus allen oben beschriebenen Elementen gewesen sein, die eine Gruppe von Griechen jüdischen Glaubens damals dazu bewegte, den Jünger Jesu Philippus zu fragen, ob sie nicht „Jesus sehen könnten“. Nach Beratung mit dem Jünger-Kollegen Andreas, kommen beide zu dem Schluss, mit dieser Frage einmal vorsichtig bei Jesus persönlich vorstellig zu werden. Er reagiert ja oft unberechenbar und unerwartet. Er versteht sich nicht als Sensationsfall oder verteilt gerne Autogramme. In Fragerunden ist Er mal wirsch, kurz und glashart. Gegenüber Randfiguren der Gesellschaft offen und zugänglich. Wie wird Er also jetzt reagieren? Hoffentlich geraten wir hier nicht an verdeckte Ermittler oder V-Männer, die eine Falle aufstellen.

Jesus reagiert etwas überraschend. Nach langer Zeit äußerster Zurückhaltung was Seine Zukunft angeht, scheint das nun anders zu sein: Seine Zeit sei nun gekommen! Für die, die es gerne bildhaft brauchen, sagt Er: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ (Johannes 12, 24) Jesus wird sterben. Durch seinen bzw. aus seinem Tod heraus aber, wird etwas wachsen können, dass größer ist und weit über das hinaus gehen wird, was vorher sichtbar da war. Erst ein Korn, winzig klein. Dann ein Keimling, dann Pflanze und endlich ein vielfacher Fruchtstand. Sehr anschaulich erklärt Er einen geistlichen Zusammenhang. Und schon in diesem Moment geht das, was Er erklärt, über diesen Augenblick hinaus. Sein Weg ist ein Besonderer. Diesen Weg kann kein anderer gehen. Aber Er gegründet damit ein neues Denken, eine neue Grundlebenshaltung, die ab sofort für jeden gilt, der/die ihm nachfolgen will: „26 Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“ Das Zukunftsszenario ist nicht gerade das, was uns alle in dieser Welt verheißungsvoll anlächelt. Ein Leben unter dem Leitthema „Dienst für Jesus Christus“ klingt nicht zwingend attraktiv oder einladend. Eine Ehrung durch Gott-Vater könnte ein gutes Motiv sein. Nur irgendwie fühlt sich dieses Versprechen erst einmal fremd an – man will doch nicht „dienen“, um etwas zu bekommen? Klingt sehr berechnend.

Wie wollen wir damit umgehen? Erst einmal (ein)wirken lassen. Also – Auftrag und Verheißung hören, bewegen und dem Geist Gottes Raum schenken, diese beiden Elemente in sich zur Entfaltung kommen zu lassen. Den Dienst z. B. als Chance zu entdecken, Erfahrungen nicht nur mit sich selbst, sondern anderen Menschen zu sammeln. Und all dies aber wiederum im Licht Gottes zu betrachten. Eine solche Lebenshaltung verändert die eigene Haltung. Sie schafft eine andere neue Wertigkeitsskala. Sie verschiebt Blickwinkel. Sie öffnet, relativiert aber auch die bekannten Gegebenheiten. Sprich: setzt mein Leben und die großen und kleine Dingen in meinem Leben, in ein neues Verhältnis. Mein ICH findet einen neuen Platz. Der eigene Nutzen, der eigene Vorteil, findet ein ausgeglichenes Verhältnis – zu mir selbst und zu anderen. Es lässt sich damit vielleicht/hoffentlich nachvollziehen, dass in dieser Spannung, in dieser Ausgestaltung, in persönlichen Siegen und Niederlagen, ein sehr hohes Maß an Gotteserfahrung liegt. Denn, und Jesus stellt diesen Zusammenhang sehr bewusst her: erst ein Wunsch, ein Wille, nachzufolgen. Dann die Umsetzung, aufzubrechen und hinterher zu gehen. So lässt sich die Gegenwart Jesu Christi erleben. Darin erfahre ich, was und wie ich Seiner Haltung entsprechen kann. Dann kann ich erfahren, wie Gott an uns etwas tut Und das ist mit nichts anderem zu erklären: als einer Ehrung. Ich bin der festen Überzeugung, dass Jesus hier bewusst nicht den „Dienst“ für uns definiert. Neigen wir doch allzu schnell, alles, was und wer uns begegnet, schön in Schubladen einzuordnen. Das legt fest. Uns wie unser Gegenüber.

Was für mich „Dienst“ im Namen Jesu ist, entscheiden nicht andere für mich – sondern *kristallisiert* sich aus der eigenen Gottesbeziehung heraus. So festigt sich, was anfangs keine Struktur aufwies. So kann aushärten, ohne in einer Fremdbestimmtheit zu erstarren. So wächst Struktur, wird transparent, fängt und spiegelt das Licht. Wie ein einzigartiger Kristall.

Und alles fing damit an, dass Menschen gerne Jesus zu sehen wünschten. Verheißungsvoll. Das klingt nach einem „Plan“, um an das Gottes-Ziel kommen zu können. Ich wünsche Ihnen „Guten Weg!“

Ihr Steffen Kleinert

EG 396 Jesu, meine Freude

1. Jesu, meine Freude, meines Herzen Weide, Jesu meine Zier: ach wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir! Gottes Lamm, mein Bräutigam, außer dir soll mir auf Erden nichts sonst Liebets werden.
2. Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller feinde frei. Laß den Satan wettern, laß die Welt erzittern, mir steht Jesus bei. Ob es jetzt gleich kracht und blitzt, ob gleich Sünd und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.
6. Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freundenmeister, Jesus, tritt herein. Denen, die Gott lieben, muss auch ihr Betrüben lauter Freude sein. Duld ich schon hier Spott und Hohn, dennoch bleibst du auch im Leide, Jesu meine Freude

Text: Johann Franck 1653 Melodie: Johann Crüger 1653

Gedanke:

Annehmen, dass wir angenommen sind, obwohl wir unannehmbar sind, das ist die

Grundlage für den Mut des Vertrauens.

Paul Tillich

Wochen-Zuspruch:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

Johannes 12, 24

Gebet:

Dir zu folgen, Gott, ist ein Weg in die Freiheit. Und auf dich zu hören, führt über ausgetretene Pfade hinaus. Schenke mir die Kraft zu tun, was ich fürchte, zu gehen, wohin ich nicht will, zu sehen, was mich erschreckt, zu hören, was mich entsetzt. Schenke mir Mut zu mir selbst und Liebe für die anderen. Durch Jesus Christus. Amen.

Ulrike Wagner-Rau